

VERSCHÖNERUNGSVEREIN
BOTANISCHER GARTEN
THERESIENSTEIN



*Wir bringen
Hof zum Blühen!*



Botanischer Garten Hof



VERSCHÖNERUNGSVEREIN
BOTANISCHER GARTEN
THERESIENSTEIN



*Wir bringen
Hof zum Blühen!*

Impressum

Herausgeber:

Verschönerungsverein Botanischer Garten,
Theresienstein und Hof e. V.

c/o Martina Tögel

Roonstraße 22, 95028 Hof

Tel.: 09281 7534898

E-Mail: info@botanischer-garten-hof.de

www.botanischer-garten-hof.de

und

Stadt Hof

Klosterstraße 1, 95028 Hof

Tel.: 09281 815-0

E-Mail: post@stadt-hof.de

www.hof.de

Idee und Finanzierung:

Verschönerungsverein Botanischer Garten,
Theresienstein und Hof e. V.

Unser besonderer Dank für die Bilder gilt

Acki Ackermann, Roland Eichhorn, Peter Eitler,
Edgar Pollak und Christoph Ruby.

Text/Konzept: Roland Eichhorn

Graphische Gestaltung: www.buerofranz.de

Druck: Pauli Offsetdruck e. K.

Schutzgebühr: 2 €

Bildnachweis: Alle Bilder (wenn nicht anders vermerkt) stellen Privatpersonen zur Verfügung · Bild #24 unten: NATALIJA KRASNENKO - stock.adobe.com · Bild # 26 Mitte: Krzysztof Ziarnek, Ken-
raiz ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Rosa_\"Rose_de_Resht\"_kz02.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Rosa_\)), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode> · Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die publizis-
tische Verwertung der Veröffentlichung – auch von Teilen – wird jedoch ausdrücklich begrüßt. Bitte nehmen Sie Kontakt mit dem Herausgeber auf, der Sie – wenn möglich – mit digitalen Daten der
Inhalte und bei der Beschaffung der Wiedergaberechte unterstützt. Diese Druckschrift wurde mit großer Sorgfalt zusammengestellt. Eine Gewähr für die Richtigkeit und Vollständigkeit kann dennoch
nicht übernommen werden.

Stand: Juni 2024

-  Kunstwerk
-  Quartier mit Stein
-  Quartier ohne Stein
-  Gebäude
-  Rundweg



- 1 Steingarten Weiß-Blau
- 2 Prachtstauden
- 3 Staudenbeete
- 4 Wechselflor
- 5 Pergola
- 6 Kaleidoskop-Garten
- 7 Im Teich
- 8 Teichbeete am Hauptweg
- 9 Teichbeete am Grün
- 10 Pflanzen am Bach
- 11 Steingarten Serpentin
- 12 Steingarten Kohlenkalk
- 13 Steingarten Hexenbesen
- 14 Alpenwald
- 15 Steingarten Hofer Marmor
- 16 Steingarten Krustensteinbrech
- 17 Rund um den Steingarten
- 18 Felsspaltengarten Muschelkalk
- 19 Strauchpfingstrosen
- 20 Schattenquartier
- 21 Voreiszeitliche Pflanzen
- 22 Phlox-Allee
- 23 Silphen
- 24 Pfingstrosenbeet
- 25 Heidegarten
- 26 Rosarium
- 27 Bartiris-Hügel
- 28 Eklogit-Hügel
- 29 Wüstenkinder
- 30 Heilpflanzengarten
- 31 Steingarten Muschelkalk
- 32 Felsspaltengarten Gneis



Führungen

Sie möchten mehr über den Botanischen Garten wissen? Gerne bieten wir individuelle Führungen für Gruppen, Schulklassen oder Einzelpersonen.

Dabei wird zielgruppengerecht Wissenswertes auf unterhaltsame und verständliche Weise vermittelt. Die Führungen haben eine Dauer von 1,5 bis 2 Stunden und kosten 40 €.

Spezialführungen

Bei unserer Männerführung wollen wir mit einem Augenzwinkern das starke Geschlecht verführen, sich mit den Pflanzen unseres Botanischen Gartens näher zu beschäftigen. Dabei geht es nicht um lateinische Blumennamen, Schnittkurse oder Blühzeiten – sondern um Schnaps, Sport und auch einen Schuss Erotik. Für Frauen bieten wir eine Spezialführung an mit dem Motto „Weibliche Kraft und Blümchensex: Gartenpflanzen und Gartenkultur einmal anders betrachtet – mit Spaß am Entdecken und Genießen“.

Die Spezialführungen für Männer und Frauen dauern circa 1,5 Stunden und kosten pro Person 10 € inklusive kleiner Überraschungen.

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Kontaktieren Sie uns unter
info@botanischer-garten-hof.de oder
Tel. 09281 7534898

Der Botanische Garten in der Alten Plauener Straße 16 in Hof ist ein gartenbauliches Denkmal im Theresienstein, einer der ältesten, von Bürgern angelegten, Parkanlagen in Deutschland. Der Eintritt ist frei dank der Unterstützung durch den Verschönerungsverein Botanischer Garten, Theresienstein und Hof e.V.

Öffnungszeiten

1. Apr. – 31. Aug.: 8:00 – 20:00 Uhr
1. Sep. – 31. Okt.: 8:00 Uhr – Einbruch der Dunkelheit
1. Nov. – 31. Mrz.: geschlossen
(Hunde bitte anleinen!)

Anfahrt & Parken

Der Botanische Garten befindet sich im Norden der Stadt Hof. Haupteingang: Alte Plauener Straße 16, 95028 Hof.
Kostenloser Großparkplatz für Pkw und Busse in Laufnähe: Plauener Straße 50, 95028 Hof stadtauswärts rechts oder mit den Stadtbus Linien 1503 und 1504 bis Station Zoo.

**Herzlich willkommen
im Botanischen Garten Hof!**

Was will dieses Heft? Falls Sie nur ein Viertelstündchen im Garten schlendern und die herrliche Blütenpracht bewundern, möge es Ihnen als lesenswerte Abendlektüre dienen. Bringen Sie mehr Zeit mit, begleitet es Sie auf Ihrem Spaziergang durch den Garten und erklärt die 32 verschiedenen Quartiere leicht verständlich. Idealerweise schlendern Sie vom Haupteingang kommend rechterhand gegen den Uhrzeigersinn durch den Garten oder folgen dem vorgeschlagenen Erkundungsweg. Dieser führt Sie an allen Quartieren vorbei.



Auf den ersten Blick ist die Pflanzenvielfalt für manchen unüberschaubar bunt. Deshalb heben wir in jedem Quartier meist nur eine Pflanze hervor. Diese mag unscheinbar sein, aber die Geschichten um sie sind es nicht.



**Achten Sie auf das Symbol
für unsere Zeigerpflanze**

Dann finden Sie leicht unseren „Star“ mit kurzem Erklärungstext und Foto. Leidenschaftlichen Gärtnerinnen und Gärtnern wird das nicht reichen. Sehen Sie es uns nach: Gedacht ist dieser gärtnerische Wanderführer für diejenigen unter uns, denen die Welt der Blumen nicht so vertraut ist.



Der Hofer Botanische Garten ist weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Das hat seinen guten Grund. Die einzelnen Quartiere beherbergen nicht – wie allgemein üblich – viele Pflanzen sortiert nach Kontinenten. Bei uns haben die Gärtner in mühevoller Arbeit Tonnen von Gestein angeschleppt und unterschiedliche Landschaften aus aller Welt nachgebaut: Einmal ist es ein karger saurer Granitboden mit großen runden Steinbrocken aus dem Fichtelgebirge, ein andermal wurden die zerklüfteten Berge der Alpen nachgeahmt und dazu Kalkplatten senkrecht aufgestellt.

Ein extra angelegter Bach schafft feuchte Böden, und mit viel Quarzsand entstand eine Wüsten-Landschaft.



Kurzum – jahrzehntelanges handwerkliches und landschaftsgärtnerisches Können erschuf dieses blühende Kunstwerk, das heute auch als innerstädtisches Insektenparadies mehr denn je gefragt ist.

Apropos Steine! Besonders auffällig im Hofer Botanischen Garten ist, dass rund die Hälfte aller Quartiere aus großen Steinbrocken gebaut sind. Diese stammen alle aus der Umgebung von Hof. Wen wundert's? Ist Hof doch die steinreiche Ecke Bayerns.

**Jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude!
Tauchen Sie ein in die farbenprächtige Magie
der Pflanzen.**



Eine kurze Geschichte des Botanischen Gartens

Heute beklagen viele, dass Kinder mit der Natur nur wenig anzufangen wissen und von „lila Kühen“ reden. Es mag überraschen – aber vor über hundert Jahren war das Wehklagen ähnlich. Um in ihren Schülern die Liebe zur Natur zu wecken und Pflanzen kennen zu lernen, erbaten sich die Hofer Lehrer von der Stadt inständig und wiederholt die Anlage eines Schulgartens. Es dauerte rund 30 Jahre, aber schließlich fand die unermüdliche Überzeugungsarbeit Gehör bei den Stadtoberen. Zwischen 1927 und 1929 erwarb die Stadt Hof zwei landwirtschaftlich genutzte Grundstücke am Theresienstein – der Grundstein für den Botanischen Garten war gelegt!

Aller Anfang ist schwer – Rudolf Hutschenreiter

Es war kein Aprilscherz, als ausgerechnet am Ersten dieses Monats im Jahr 1929 die gärtnerischen Arbeiten an Teich und Rosarium in Angriff genommen wurden. Für immer verbunden ist diese mühevollen Aufbauzeit mit dem Namen Rudolf Hutschenreiter. Er war der Stadtgärtner, der aus dem ursprünglich geplanten Schulgarten einen Botanischen Garten entwickelte.



Die Wirren des Zweiten Weltkriegs machten die Lebensleistung Hutschenreiters beinahe zunichte. Im Garten konnten nur noch die wichtigsten Arbeiten – oftmals von Gefängnisinsassen oder Kriegsgefangenen – erledigt werden. Und Not und Hunger waren keine guten Gärtner. Es wurde nur noch essbares Gemüse angebaut; der züchterische Teil des Gartens verwilderte völlig. Noch heute zeugt die „Gemüsehütte“ im angrenzenden Park des Theresiensteins von dieser schweren Zeit. Es bedurfte vieler fleißiger Hände, um nach Kriegsende aus der Wildnis wieder einen gepflegten Garten zu gestalten.

Vom Schulgarten zum Blütenparadies – Hermann Fuchs

Mit dem Stadtgärtner Hermann Fuchs begann 1958 eine neue Ära. Sein „grüner Daumen“ verlieh 40 Jahre lang dem Botanischen Garten ein Feuerwerk an farbenprächtigen Blüten, gepaart mit wissenschaftlicher Ernsthaftigkeit. Fuchs'sche Fachbücher sind bis heute

Standardwerke der Botanik. Seine beruflich größte Herausforderung meisterte er mit Bravour 1994, als der Botanische Garten Teil der Bayerischen Landesgartenschau war. In den Jahrzehnten seiner Tätigkeit bis zum Eintritt in den Ruhestand im Jahr 1998 gestaltete er maßgeblich das heutige Erscheinungsbild des Botanischen Gartens.

Neuland mit Felsspalten und Phlox-Allee – Christoph Ruby

Die exzellente Arbeit von Fuchs wird seit 1998 von Christoph Ruby als verantwortlichem Gärtner erfolgreich weitergeführt. So gehört in Rubys Augen die Liebe zum Detail zu den Dingen, die den Botanischen Garten in Hof auszeichnen – ebenso wie die Qualität der Pflanzen, die Ästhetik und Intimität des Ortes und die Balance der Themen und Inhalte. Ein besonderer Anziehungspunkt für Gäste aus nah und fern sind Felsspaltengärten, die der Experte im Lauf der vergangenen Jahre angelegt hat. Ruby: „Man kann durchaus sagen, dass der Botanische Garten in Hof deutschlandweit ein Kompetenzzentrum für dieses Thema ist.“ Hof hat ein ideales Klima. Denn die starke Nachtabkühlung ist für viele Pflanzen von Vorteil – wie zum Beispiel für den Phlox, der landläufig auch „Flammenblume“ genannt wird. Ruby hat dieses gärtnerische Kulturgut in einer extra angelegten Phlox-Allee besonders gewürdigt. Tatkräftige finanzielle Unterstützung erhielt er vom Verein!



Ohne Moos nix los – Verschönerungsverein Botanischer Garten, Theresienstein und Hof e. V.

Verschönerungsverein? Jawohl. Im Dezember 1996 wurde auf Betreiben der Hofer Apothekerin Ursula Dumann-Specht der Förderverein Botanischer Garten gegründet mit dem Zweck, den Botanischen Garten Hof ideell und finanziell zu fördern. Denn Finanznöte plagten den Botanischen Garten. Seit dieser Zeit steht der Garten auf sicheren Füßen. Denn mit städtischen Geldern allein wäre es heute kaum mehr möglich, das attraktive und gepflegte Erscheinungsbild des Botanischen Gartens zu erhalten.

Durch zwei Vereinsfusion wurde daraus der Verschönerungsverein Botanischer Garten, Theresienstein und Hof e. V.

Von den Mitgliedsbeiträgen, Spenden und Erlösen aus Veranstaltungen, wie dem Rosenfest oder der Nacht der Sinne bringen wir gemeinsam Hof zum Blühen!

**Werden auch Sie Mitglied! Das Antrags-
formular finden Sie auf der letzten Seite.**

Auf den nächsten Seiten werden die
32 Quartiere vorgestellt. Diese Symbole
helfen Ihnen bei der Orientierung:



Zeigerpflanze



Nummer des Quartiers



Kunstwerk

Nutzen Sie den Lageplan auf der Klappseite.



Die Quartiere

Steingarten Weiß-Blau

1



Zu Füßen der riesigen dichten Wacholderbüsche entsteht ein munteres Farbenspiel in den bayerischen Nationalfarben durch weiße und blaue Polster- und Zwiebelpflanzen. Das Duett unterstreichen zwei unterschiedlich gefärbte Gesteine, die im Quartier verwendet worden sind. Große gelbliche Brocken aus Fichtelgebirgsgranit umranden das Quartier, innen ist es mit schneeweißem Schotter aus Wunsiedler Marmor aufgefüllt. Die glatten Seiten der Randsteine lassen erahnen, dass diese einmal in einem Bauwerk verwendet worden sind. Sie waren Teil der alten Brücke über den Hofer Krebsbach.



**Wacholder –
Wie der Gin zu seinem Namen kam**

Der Wacholder (*Juniperus communis*) ist ein Verwandlungskünstler: Er kann als bauchiger Busch, platt wie eine Flunder oder wie hier als hohe Säule daher kommen. Dann macht er seinem Spitznamen „Zypresse des Nordens“ alle Ehre. Vor über hundert Jahren war die Fränkische Schweiz von Wacholderheiden geprägt: Schafe hielten den Bewuchs klein; nur der stachelige Wacholder konnte höher wachsen.

i Obwohl der Wacholder ein Nadelgehölz ist, entwickelt er keine verholzten Zapfen, sondern „Beerenzapfen“, besser bekannt als Wacholderbeeren. Diese dürfen als Gewürz in keiner Küche und in keinem Gin fehlen. Der Name Gin leitet sich ja sogar ab vom französischen Wort für Wacholder: *genévrier*.





In einem Brief an seinen Schwager schrieb einer der bedeutendsten Lyriker der Moderne, Rainer Maria Rilke: „Die meisten Menschen wissen gar nicht, wie schön die Welt ist und wie viel Pracht in den kleinsten Dingen, in irgendeiner Blume, einem Stein, einer Baumrinde oder einem Birkenblatt sich offenbart“. Wie Recht er hat, beweist das Blütenmeer vor Ihren Augen. Um Prachtstauden voll zur Geltung zu bringen, braucht es eine geschickte Gartenplanung. Ein Staudenbeet plant man wie ein Klassenfoto: Die Großen nach hinten, die Kleinen nach vorne, damit sie alle zu sehen sind. Auch sollte nicht alles auf einmal blühen.

Prachtstauden – Wie viel Pracht sich in einer Blume offenbart

Wie der Name schon sagt, haben Prachtstauden im Vergleich zu „normalen“ Stauden besonders dekorative und farbenprächtige Blüten. Sie sind durch langjährige gärtnerische Züchtung und Auslese entstanden und in der Pflege anspruchsvoll. Hier blühen beispielsweise prächtig Sonnenbräut, Stauden-Phlox, Wasserdost, Ehrenpreis und Tagililie.



Bereits in mittelalterlichen Gärten wurden zahlreiche krautige Stauden, allerdings überwiegend Heil- und Gewürzkräuter angepflanzt. Das änderte sich mit den zunehmend besser werdenden Lebensbedingungen. Im 19. Jahrhundert setzte beispielsweise die englische Stauden-Expertin Gertrude Jekyll neue Akzente. Sie arrangierte prächtig blühende Stauden zu kunstvollen Ensembles. Kein Wunder: Von Natur aus Malerin, tauschte sie mit zunehmender Kurzsichtigkeit ihre Staffelei gegen den Garten und begann, mit Pflanzen zu malen. Ihr Markenzeichen war, dass sie die verschiedenen Stauden in schmalen Längsstreifen, so genannten „drifts“ anordnete. Der Vorteil: Nach der Blüte unansehnliche Stauden werden durch davor angeordnete verdeckt. Eine gelungene Hommage an diese Garten-Künstlerin sehen Sie hier in diesen Blumenrabatten. Zur Fotozeit wuchsen unter anderem Taglilie, Nelkenwurz und Teppichprimel.

Stauden – da staunste, was?

Die mit der Pflanzenwelt weniger Vertrauten unter uns würden wohl zu diesem farbenprächtigen Quartier ganz einfach Blumenbeet sagen. Was sind eigentlich Stauden? Der Name „Stau“ kommt aus dem Mittelalter; damals wurde ein Busch als stüde bezeichnet. Heute verwendet man den Begriff gärtnerisch für Pflanzen, die erstens krautig weich bleiben. Das heißt, dass die aus dem Boden herauswachsenden Pflanzenteile wie die Stängel im Gegensatz zu Bäumen und Sträuchern nicht verholzen. Und zweitens blühen die Stauden jedes Jahr wieder, während die einjährigen und zweijährigen krautigen Pflanzen nach der Blüte absterben. Stauden können nämlich dank ihrer unterirdischen Wurzelstöcke oder Knollen prima überwintern und im nächsten Jahr wieder austreiben.



Zweimal im Jahr zaubert das Gärtnerteam ein farbenfrohes Boden-Mosaik und lässt sich auch jedes Jahr etwas Neues einfallen. Aus niedrigen Blumen entsteht ein geometrisches Muster, das wie ein übergroßer Florteppich wirkt. Das Frühlingsgemälde von Mitte April bis Ende Mai besteht aus Frühjahrsblühern wie Veilchen, Vergissmeinnicht, Tulpen und Narzissen. Dann werden für den Sommer die Farben kräftig durchgemischt und neue Farbtupfer gesetzt.

Um Ihnen eine Vorstellung zu geben: Ein solches Beet kann schon mal aus 6.000 Stiefmütterchen und 2.000 Tulpen bestehen. Dann wird es nach der Frühlingsaison umgegraben und mit 4.000 Sommerblumen versehen. Diese Mengen kommen Jahr für Jahr, in ständig wechselnden Zusammensetzungen, in den Garten. Die Mühe lohnt sich: Das Beet bringt alle Besucher ins Schwärmen und ist das beliebteste Foto-Motiv (nach dem Froschbrunnen).

Froschbrunnen

4



Das untere Ende des Teppichbeets ziert der berühmte Froschbrunnen des Hofer Künstlers Alfred Pflügner. Diesen stiftete 1951 der Verschönerungsverein Hof zum Gedenken an Rudolf Hutscheneiter, dem Schöpfer des Botanischen Gartens Hof. Und nicht nur Kindern macht es an heißen Sommertagen Spaß, mit den Fingern die beiden Wasserspeier zuzuhalten und wieder loszulassen. Probieren Sie es aus!

Der Künstler hat übrigens noch eine Hofer Berühmtheit in Stein verewigt: den Wärschtlamo am Sonnenplatz gegenüber der Stadtkirche St. Marien.

Für Gäste von außerhalb: Die „Würstchen-Männer“ verkaufen aus holzkohlebeheizten Messingkessel leckere heiße Würste im Brötchen mit Senf(t) und sind aus dem Hofer Stadtbild nicht wegzudenken. Ein Muss für Einheimische und Gäste gleichermaßen!



Pergola

5



Eine Pergola ist als Rankhilfe für Efeu, Wildrebe oder Prachtwinde seit der Antike sehr beliebt. Jede römische Villa verband mit diesem schattenspendenden Säulengang aus grünen Pflanzen den Weg vom Haus zur Terrasse; die Pergola erfuhr in der Renaissance als klassisches Element des Ziergartens erneut eine hohe Wertschätzung im Gartenbau.



Waldrebe – Tarzans fränkische Liane

Welches Kind kennt sie nicht, die Liane des Waldes? An den dicken Ranken der Waldrebe hat sich so mancher wie Tarzan durch die Bäume zu schwingen versucht. Die verholzte Schlingpflanze klettert an Sträuchern und Bäumen bis zu 15 Meter in die Höhe. Mit den zähen, strickähnlichen Stängeln wurden früher sogar Baugerüststangen verbunden; noch heute sind die Ranken bei Floristen als Basismaterial von Kränzen geschätzt.

Ihren wissenschaftlichen Namen Clematis erhielt sie vom berühmten Botaniker Carl von Linné: Das griechische Wort kléma bedeutet Ranke. Die ursprünglich in Südeuropa beheimatete italienische Waldrebe (*Clematis viticella*) mit ihren großen violetten Blüten schmückt neben anderen Züchtungen auch unsere Pergola.



Das Wort Kaleidoskop stammt aus dem Griechischen und bedeutet: schöne Formen sehen. Nicht nur der Dichterfürst Goethe erfreute sich an ihnen – wir alle kennen die Durchguck-Rohre, die durch Drehen immer wieder neue farbige Geometrien vor dem Auge des Betrachters entstehen lassen.

Diese zauberhafte Erinnerung an ferne Kindheitstage wird im Kaleidoskop-Garten wieder lebendig durch die Verwendung von Gehölzen mit schönem Blattschmuck, wie die Heuchera: Eine geometrische Anordnung von grauen, gelben und roten Blättern, die je nach Sonnenstand, Wind und Blickwinkel immer wieder in neuen Facetten aufleuchten.



Heureka?

Nein – Heuchera!

Als der Grieche Archimedes vor über 2.000 Jahren in der Badewanne eine Idee hatte, soll er freudig „Heureka“ gerufen haben: „Ich habe es gefunden“. Das könnte man auch über das Purpurglöckchen (Heuchera) sagen. Aber mit Heureka haben sie nichts zu tun. Der Name Heuchera kommt von Johann Heinrich von Heucher (1677–1747). Dieser war ein berühmter Naturwissenschaftler, lehrte in Wittenberg und Dresden und war der Leibarzt von August dem Starken.

Purpurglöckchen sind äußerst attraktiv. Ihre winzigen Glöckchenblüten an dünnen langen Stielen schweben wie eine dunkelrote Wolke über dem Boden. Aber den eigentlichen Zierwert stellt das winterharte und farbenfrohe Laub dar (hier: Heuchera villosa „Beaujolaïs“ mit burgunderroten Adern im Blatt).



Drei Mädchen im Wind

6



Die Skulptur ist ein Geschenk der Nachbar- und Partnerstadt Plauen zur Bayerischen Landesgartenschau 1994 in Hof. Der Künstler Dr. Rolf Magerkord war der erste Oberbürgermeister von Plauen nach der friedlichen Revolution 1989. Mit Kreativität, Mut, Aufrichtigkeit und Herzenswärme sorgte er für den Wiederaufbau der Stadt und demokratischen Strukturen nach 40 Jahren DDR.



Als Lausbub sei er nach Kriegsende heimlich durch den kaputten Zaun des Botanischen Gartens gekrochen, um in der wasserlosen und verwilderten Teichsenke herrliche Walderdbeeren zu naschen, erinnerte sich unser Stadtgärtner Hermann Fuchs. 1950 durfte er dann helfen, den Teichboden mit einer dicken Tonschicht abzudecken, ihn wieder mit Wasser zu befüllen und in große Weidekörbe gepflanzte Seerosen darin zu platzieren. Die Arbeit hat sich gelohnt: Die großen, runden schwimmenden Blätter der weiß und gelb blühenden Seerosen fallen sofort auf. Zudem spendet das kühle Nass gerade an heißen Sommertagen eine spürbare Abkühlung und ist Lebensraum für unseren Teichfrosch.



Seerosen – für unglücklich Verliebte oder wirklich Reiche

Die Weiße Seerose (*Nymphaea alba*) verdankt ihren wissenschaftlichen Namen der griechischen Sagenwelt. So soll sich eine Nymphe unsterblich in den griechischen Kraftprotz Herkules verliebt haben. Ihre Liebe blieb unerwidert; sie starb an gebrochenem Herzen. Aber die Götter hatten Mitleid mit ihr: Sie ließen sie als Seerose wieder auferstehen.

i Der berühmte impressionistische Maler Claude Monet malte besonders häufig Bilder mit weißen Seerosen. Er hat sich dazu in seinem Garten in Giverny einen Seerosenteich anlegen lassen. Eines der Gemälde aus der Seerosen-Serie wurde 2008 für 51,7 Millionen Euro vom Auktionshaus Christie's versteigert.



Bürgerbrunnen“

7



Die Trichter, die ständig voll und wieder leerlaufen, sind das Wasser-Mobile des Regensburger Künstlers und Malers Jörg Schemmann. Seine malerischen Motive sind auch Seerosen, aber in ungewöhnlicher Perspektive. Sein Motto: „Die Natur ist über mir“. Claude Monet schaute von oben auf die Seerosen, Jörg Schemmann malt sie von unten aus dem Blickwinkel der Goldfische.



Teichbeete am Hauptweg

8



Wohl nur wenige wissen, dass hier am Teich bis zum Ende der Landesgartenschau 1994 noch ein weiterer Eingang zum Botanischen Garten war. Die Beete hatten dem Stadtgärtner Hermann Fuchs viel Arbeit gemacht, als er 1982 mit viel Rindenkompost, Torf, Laub und ausgegrabenen Baumstäcken entlang des Zauns einen humusreichen Boden erschaffen wollte. Der Untergrund hat sich allerdings nicht bewährt; seit 2015 ist sandiger Lehm als Boden aufgeschüttet.



Siebolds Primel – eine deutsch-japanische Freundschaft

Es war der Würzburger Arzt und Botaniker Philipp Franz von Siebold, nach dem die aus Asien stammende Primel (*Primula sieboldii*; hier: „purple dusk“) benannt ist. Siebold ist ein zu Unrecht wenig bekannter Forscher, sollte er doch in einem Atemzug mit dem großen Naturforscher Alexander von Humboldt genannt werden. Er lebte im 19. Jahrhundert über zehn Jahre in Japan, was ihn zum wichtigsten Zeitzeugen des damals völlig isolierten Inselstaats der Edo-Zeit machte. Er gilt als Begründer der internationalen Japanforschung, hatte zahlreiche japanische Schüler und setzte sich in Europa für die Öffnung Japans ein.

Seine umfangreiche Sammlung an japanischen Tieren und Pflanzen ist im Münchner Museum Fünf Kontinente aufbewahrt; in der ehemaligen Direktionsvilla der Bürgerbräu in Würzburg befindet sich ein Siebold-Museum.

Aufgemerkt!

Hier ins Teichbeet hat sich eine gelbe Schönheit eingeschlichen, die eigentlich ins Pfingstrosenbeet ²⁴ gehört. Aber ihr Name ist so unaussprechlich, dass sie einfach extra stehen muss – „*Paeonia Mlokosewitschii*“ (siehe ²⁴).

Granitsäule

8



WIR
HABEN
DIE ERDE
GEKRÄNKT
SIE
NIMMT
IHRE
WUNDER
ZURÜCK
WIR
DER
WUNDER
EINES
REINER KUNZE

Die Granitsäule wurde von den Gartenbauvereinen Oberfrankens zur Landesgartenschau 1994 gestiftet. Sie trägt ein Gedicht des Schriftstellers und DDR-Dissidenten Reiner Kunze, das er 1983 unter der Überschrift „Unter sterbenden Bäumen“ veröffentlichte. Seine eindringlichen Zeilen prangten 1986 an vielen Litfaßsäulen in Frankfurt als Werbung für die dort stattfindende Buchmesse.

Teichbeete am Grün

9



Direkt am Teich ist der Boden feuchter und die Luft kühler. Was hier gedeihen will, muss mit dem Standort unter oder neben einem schattenspendenden Baumriesen (einer Hängeweide) klar kommen.



**Aralie –
die Indianer-Medizin**

Die kalifornische Aralie übersteht trotz ihrer sonnig-warmen Heimat den Hofer Winter und stellt uns das ehrfurchtseinfößend unter Beweis mit ihren gut 2,5 Metern Höhe! Sie verteidigt ihren Platz zum Wachsen und duldet keine Nebenbuhler. Ihre Blüten sind ein Nahrungsparadies für Insekten.

Die amerikanischen Ureinwohner verwendeten die Wurzeln als Medizin gegen Magenschmerzen und Fieber, brauten sich daraus einen stärkenden Tee bei Erschöpfung und legten Wickel mit dem gekochten Wurzelbrei auf Wunden. Aber Vorsicht: Die dunkelpurpurnen Beeren sind stark giftig!





Der kleine Bachlauf verbreitet mit seinem Plätschern eine besondere Atmosphäre; an seinen Ufern gedeihen feuchtigkeitsliebende Pflanzen. Achten Sie einmal auf den Weg, den Sie entlang gehen. Zur Landesgartenschau 1994 wurde er mit großen dunklen Fruchtschieferplatten aus Theuma im sächsischen Vogtland angelegt. Weil die Platten aber so unregelmäßig waren, gab es große Zwischenräume – eine Stolpergefahr für die vielen Besucher! Mit kleinen Pflastersteinen ausgefüllt war dieses Problem schnell beseitigt und sieht bis heute gut aus.



Stinktirkohl – ein Stinkstiefel auf Wanderschaft

Des Volkes Stimme ist in diesem Fall Programm! „Lysichiton americanum“ wird gerne als Stinktirkohl oder Stinkender Willie bezeichnet. Ihren wenig schmeichelfhaften Namen verdankt sie dem Geruch, den ihre Blüten verströmen. Er ist süßlich verwesend, erinnert an Aas. Damit lockt die Pflanze Insekten für die Bestäubung an. Ihre riesigen gelben bis weißen Schlundblüten wuchern üppig in amerikanischen Sümpfen und feuchten Wäldern sowie entlang von Flüssen und Bächen.

i Unser „Willie“ kann nervig werden. Seit er Ende der 1970er Jahre vom Menschen in einigen Feuchtwäldern des Taunus angesiedelt wurde, vermehrt er sich unkontrolliert und verdrängt heimische seltene Moose und Orchideen. Seit 2016 steht er in der EU auf der „Liste der unerwünschten Spezies“.

Steingarten Serpentininit

11



Es passiert äußerst selten, dass Kontinente miteinander kollidieren und der dazwischen liegende Boden des tiefen Ozeans nicht verschluckt, sondern an die Erdoberfläche gequetscht wird. Aber genau das hat sich in der Umgebung von Hof (bei Woja) vor Jahrmillionen zugetragen. Es entstand das schwarzgrün schillernde Serpentin-Gestein. Was auf diesem seltenen Boden gedeiht, ist ein echter Überlebenskünstler! Denn Serpentinböden sind für viele Pflanzen schlicht giftig – sie sind von Natur aus angereichert mit Schwermetallen wie Nickel, Chrom und Kobalt und dazu noch sehr arm an lebenswichtigen Nährstoffen wie Calcium, Kalium, Phosphor und Stickstoff. Und dennoch gibt es sie – die Schwermetallpflanzen.



Serpentin-Streifenfarn – der Garten für die Harten

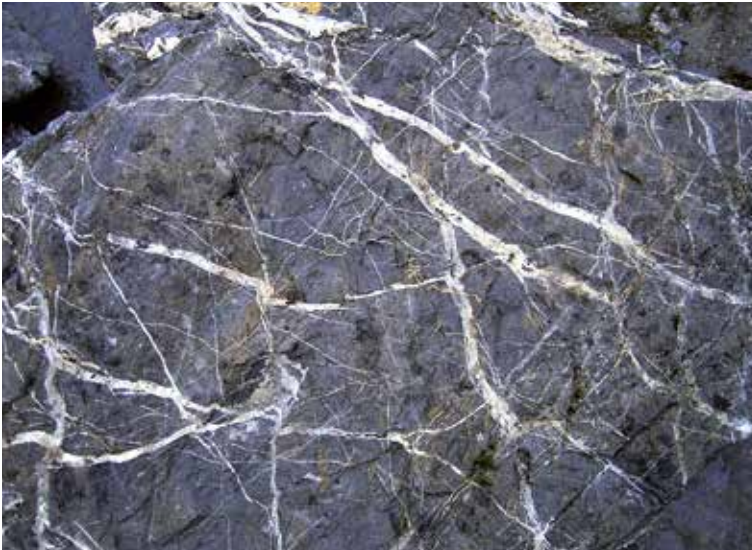
Der Serpentin-Streifenfarn (*Asplenium cuneifolium*) hat es nicht leicht. Zum Wachsen braucht er ein Gestein, das es so gut wie nie an der Erdoberfläche gibt – den Serpentin. Diese Rarität kommt aber in Oberfranken vor!

i Die Wojaleite ist ein Naturschutzgebiet bei Woja in der Nähe von Hof. Dort ist eine seltene Felsenheideflora mit dem Serpentin-Streifenfarn erhalten, die es im übrigen Bayern nicht gibt. Das dort vorkommende, sehr seltene Serpentin-Gestein ist zudem vom Bayerischen Landesamt für Umwelt als bedeutendes Geotop ausgezeichnet.



Steingarten Kohlenkalk

12



Manche mögen es karg – so könnte das Motto dieses Quartiers lauten. Wie Inseln ragen graue Kohlenkalk-Steine aus einem Meer von weißem Granitsand hervor. Von Erde und Humus keine Spur – und dennoch gedeihen hier spezielle Gräser. Das Verblüffende: Vor 340 Millionen Jahren war der von weißen Calcit-Adern durchzogene Kohlenkalk aus Trogenau selbst voller Leben. Denn er entstand im Meer aus abgestorbenen Lebewesen wie Seelilien, Schalentieren und winzigem Plankton.



**Blau-Schwingel –
nix zu trinken und trotzdem blau**

Den kargen Boden mögen vor allem Süßgräser aus der Gattung der Blau-Schwingel (*Festuca cinerea*). Gibt man ihnen den richtigen Standort wie hier, nämlich einen trockenen, warmen Platz mit einem gut durchlässigen, kargen Boden, kann das Ziergras bis zu 15 Jahre alt werden. Je karger der Boden ist, desto stärker ist die Blaufärbung der Gräser.

i Nicht der blaue, sondern der rote Schwingel (*Festuca rubra*) hat es zu besonderen Ehren gebracht: Er begrünt im wahrsten Wortsinn das Green rund um das Loch auf einem Golfplatz. Hier muss die Rasenfläche besonders dicht und kurz sein, damit der Golfer sein Grün richtig „lesen“ kann.





Sind Ihnen auch schon wundersame kugelige „Büsche“ in den Wipfeln hoher Bäume aufgefallen? Von Weitem sehen sie aus wie Misteln; von Nahem ist es aber eine „Mini-Fichte“ in der Fichte oder eine „Mini-Birke“ in der Birke und so weiter... Diese Bonsai-Bäume werden im Volksmund als Hexenbesen bezeichnet. Das Phänomen wird schon länger erforscht: Ob vererbte Mutationen, Pilze oder Viren – was auch immer den Baum plagt, er versucht sich zu wehren, indem er an der befallenen Stelle zahlreiche dünne und kurze Zweige ausbildet (im Fachjargon: Zweigsucht). Spezialisierte Baumschulen schätzen diese Wuchsanomalie: Sie entnehmen die anomalen Triebe und pflanzen sie auf normale Gehölze der ursprünglichen Art auf. So entstehen Natur-Bonsais, die ihr Leben lang klein bleiben – ideal für kleine Gärten, als Friedhofsgehölze und in winterfesten Kübel- oder Balkonbepflanzungen.



Zwerg-Blaufichte – wie verhext

Bis eine Zwerg-Blaufichte wie diese einen Meter hoch geworden ist, können schon mal 50 Jahre ins Land ziehen: Hexenbesen wachsen nämlich lediglich ein bis zwei Zentimeter im Jahr. Die in Mitteleuropa gepflanzten Blaufichten sind meist Züchtungen, die besonders intensive blaue Nadeln haben.

i Nach der Nordmannanne ist die Blaufichte auf Platz zwei der beliebtesten Weihnachtsbäume in Deutschland. Rund 30 Millionen Bäume werden jedes Jahr von den Deutschen zu Weihnachten aufgestellt und geschmückt.



Ungefähr die Hälfte der bayerischen Alpen – also rund 260.000 Hektar – sind mit Wald bedeckt. Diese Bergwälder schützen vor Steinschlag, Muren, Hangrutschungen oder Lawinen. Sie schützen den Boden aber auch vor Erosion, haben eine besondere Bedeutung für den Hochwasserschutz und spenden sauberes Trinkwasser. Gleichzeitig liefern sie den nachwachsenden Rohstoff Holz. Diese stillen „Lebensretter“ brauchen jetzt unsere Hilfe. Im Alpenraum erwarten Experten weitaus spürbarere Auswirkungen des Klimawandels als im übrigen Bayern. Vor allem die Erwärmung schreitet dort schneller voran und wird sich auf den Wald auswirken.



Latsche – Aus den Latschen gekippt

Die Latsche oder Berg-Kiefer (*Pinus mugo* ssp. *mugo*) erklimmt Höhen bis zu 2.700 Metern und ist in den Gebirgen Bayerns und Österreichs zuhause. Sie wächst krumm und schief, wird wenige Meter hoch und bildet oft ein undurchdringliches Gewirr aus Latschenfilz, weil ihr die Schneemassen von Lawinen zusetzen. Ihre Cousine aus der Schweiz, die Spirke, hat es offenbar leichter. Ihr Stamm wächst kerzengerade in beachtliche Höhen von 10 bis 20 Metern.

i Latschenkiefernöl ist das ätherische Öl, das aus frischen Nadeln und Zweigspitzen der Latsche gewonnen wird; es hilft bei Erkältung, Bronchitis und Rheuma. Als Entdecker gilt der Apotheker Mathias Mack aus Bad Reichenhall; 1861 kam sein Öl in Bädern erstmals zum Einsatz.



Was hier wächst, gehört eigentlich nicht hierher. Aber offenbar bietet das oberfränkische Hof auch Bewohnern der Kalkalpen ein angenehmes neues Zuhause. Bei solch einem „Migrationshintergrund“ passt der graue Hofer Stein in diesem Quartier trefflich dazu: Seit 1775 wurde der Hofer Marmor (Flaserkalk) am Eichelberg abgebaut und weltweit vermarktet. Doch eigentlich ist der Stein gar kein echter Hofer – er kam aus der Fremde, aus Afrika. Eines Tages – er wurde wegen eines Erdbebens wieder einmal gewaltig durchgeschüttelt – passierte es: Er verlor seinen Halt und kullerte in die Tiefen des Meeres. Driftende Kontinente nahmen ihn dann Jahrmillionen lang huckepack, schoben in hin und her und letztendlich bei uns wieder in die Höhe.



Almrausch – nur einen Wimpernschlag entfernt

Die Bewimperte Alpenrose (*Rhododendron hirsutum*) heißt so, weil ihre Blätter feine Härchen wie Augenwimpern am Rand haben. Ihre roten Blüten haben sogar den Romantiker Novalis zu einem Gedicht inspiriert:

„Selten haftet auf Höhn ein Funken
himmlischen Lebens,
Aber, als Königin, blüht,
dann auch die Rose des Bergs.“

Die einen schwärmen von der Rose der Berge, die anderen schimpfen auf das zähe, bis zu einem Meter hohe Gezweig auf den Almweiden. In einigen Gebirgsgegenden herrschte früher der Aberglaube, dass das lästige Almunkraut den Rindern den „Rauschbrand“, eine Rinderkrankheit, austreiben kann. Die bitter schmeckenden Blätter werden vom Weidevieh jedoch verschmäht; haften blieb bis heute nur ihr volkstümliche Name: Almrausch.

Das Heidekrautgewächs ist typisch für die bayerischen Kalkalpen und wächst in der Tat nur auf Kalk. Entdeckt wurde sie sogar in Höhen von 2.480 Metern auf der Ellbognerspitze in den Allgäuer Alpen.

Steingarten Krustensteinbrech

16



Der Steinbrech hat seinen Namen zu Unrecht. Weil er am liebsten in Felsspalten wurzelt, glaubten die Altvorderen fälschlicherweise, dass er diese Steine auseinandergebrochen hat. Es ist aber genau anders herum! Seine Wurzeln nutzen jeden noch so kleinen Riss im Stein, um sich daran festzuklammern. Manche Arten können selbst noch in extremen Höhenlagen von 4.500 Metern gedeihen.



**Krusten-Steinbrech –
bloß keinen Kalk ansetzen**

Ein spezieller Steinbrech ist der Krusten-Steinbrech (*Saxifraga crustata*): Er kommt nur in den südöstlichen Kalkalpen östlich der Etsch vor. Er wächst in Spalten von Kalkfelsen bis in Höhen von 2.800 Metern. Der Name Krusten-Steinbrech bezieht sich auf die Kalkkrusten, die die Blätter überziehen. Der Kalk wird von kleinen Grübchen am Blattrand ausgeschieden.

i Es gibt noch eine andere Namensklärung für den Steinbrech: Die Pflanze wurde im Mittelalter als Heilmittel gegen Nieren- und Harnstein verwendet.



Das Klima in den Alpen zeichnet sich durch extreme Schwankungen der Temperaturen, Niederschlagsmengen und Sonnenstrahlung aus. Gewaltige Temperaturunterschiede innerhalb eines Tages sind keine Seltenheit. Spezielle Wuchsformen sind nötig, um in dieser extrem harten Welt zu bestehen: Es lebt sich bei eisigen Winden an den Felsen geschmiegt „rundumadum“ kissenförmig einfach besser! Und wenn man blüht, dann aber richtig!



Kochscher Enzian — Merke: Nur der gelbe Enzian macht blau!

Der Kochsche Enzian (*Gentiana acaulis*) heisst auch Silikat-Enzian. Warum? Weil er wie hier nur auf sauren Silikatböden gedeiht. In den Allgäuer Alpen kommt er am Hochrappenkopf bis in Höhen von 2.400 Metern vor. Er steht, wie alle anderen Enzianarten, in Deutschland unter Naturschutz. Seinen Namen verdankt er Wilhelm Daniel Joseph Koch, der als Arzt auch leidenschaftlicher Botaniker war. Er wurde deshalb 1824 als Professor der Medizin und Botanik nach Erlangen berufen, wo er bis zu seinem Tode auch Direktor des Botanischen Gartens Erlangen war.

i Vorsicht Etikettenschwindel! Auf jedem Schnaps-Etikett prangt die Blüte des blauen Enzians, der Schnaps wird jedoch aus der Wurzel (botanisch korrekt: dem Rhizom) des wesentlich größeren und daher ergiebigeren Gelben Enzians (*Gentiana lutea*) gebrannt. Um einen Liter zu erzeugen, benötigt man etwa 60 bis 70 Wurzelstöcke!

Steinkugel mit Haiku-Gedicht

17

Neben der großen natürlichen Steinkugel ist eine kleine Tafel angebracht mit einem Kurzgedicht des Kronachers Ingo Cesaro. Dieser gilt als einer der bekanntesten Haiku-Dichter im deutschsprachigen Raum. Günter Grass nannte Cesaro liebevoll den wunderbaren Ingo, weil er einer der wenigen kreativen Verrückten sei, auf die wir angewiesen sind zwischen so vielen Normalbürgern. Haiku ist eine uralte japanische Dichtkunst, mit der es gelingt, in wenigen Worten viel zu sagen – wenn möglich in drei Zeilen, wobei die erste und letzte Zeile aus fünf, die mittlere Zeile aus sieben Silben besteht:

Oft stoßen Füße
den Stein an. Hundert Jahre –
und keinen Meter.

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Begeben Sie sich doch auf Haiku-Schatz-
suche! Insgesamt gibt es sechs Haiku-
Gedichte Cesaros in den
verschiedenen
Quartieren zu
entdecken.

Oft stoßen Füße
den Stein an. Hundert Jahre –
und keinen Meter.
Ingo Cesaro, Kronach



Sie stehen hier vor einer Berühmtheit, die Botaniker und Landschaftsgärtner nach Hof kommen lässt – den Felsspaltengarten. Unser Hofer Stadtgärtner Christoph Ruby ist ein anerkannter Experte für das sogenannte „crevice gardening“. Ihm gelang es, viele seltene Hochgebirgspflanzen auf einem 75 Tonnen schweren Berg aus Muschelkalk prächtig gedeihen zu lassen. Es gilt dabei, Gesteinsplatten senkrecht so dicht nebeneinander zu schlichten, dass nur kleine, ein bis drei Zentimeter breite Spalten zwischen den Platten übrig bleiben, die mit nährstoffarmem Sand vermisch mit wenig Erde aufgefüllt werden. So bleibt es in den Fugen gleichmäßig kühl und feucht – eine ideale ökologische Nische für Spezialisten aus dem Hochgebirge. Denn dort gibt es fast nur blanken Fels und Eis; was es an bewohnbarem Erdboden gibt, das hat Wind und Regen in offene Klüfte und Spalten verfrachtet. Dieses alpine Mini-Ökosystem reicht manchem Spezialisten unter den Pflanzen zum Überleben in großen Höhen. Wenigen Botanischen Gärten ist es gelungen, so wie hier diesen extremen Hochgebirgsstandort nachzuahmen.



Felsenteller – Raum ist in der kleinsten Hütte

Die Felsenteller (Ramondien) sind uralte und stammen aus einer Zeit vor der Eiszeit! Nur drei Arten haben dieses Kunststück vollbracht, so lange zu überleben: der Pyrenäen-, der Serbien- und der Nathalia-Felsenteller. Sie gedeihen wie hier der Pyrenäen-Felsenteller (*Ramonda myconi*) in schattigen Spalten zwischen Kalkfelsen. Eine seltene Fähigkeit hat diese Pflanzen so lange überdauern lassen. Sie können komplett austrocknen, ohne abzusterben! Alle drei Arten werden als Zierpflanzen für Steingärten und Alpinhäuser bereits seit 1604 genutzt.



Strauchpfingstrosen

19



Die Edelste unter den Edlen ist die chinesische Strauchpfingstrose. Ihre Blüten sind atemberaubend: herrliche Farben und Durchmesser von bis zu einem Viertelmeter! Die Sträucher können bis zu 100 Jahre alt und mannshoch werden. Eigentlich wachsen nur eine Handvoll wilde Arten in den unzugänglichen Gebirgsregionen Tibets und Chinas. Da sie aber von den alten chinesischen Dynastien so begehrt waren wie bei uns die echten Rosen, wurden sie als Kostbarkeiten in kaiserlichen Anlagen bewacht und in Gedichten besungen.



Paeonia rockii – der Rockstar unter den Rosen

Die Strauchpfingstrose „Paeonia rockii“ ist benannt nach Joseph Francis Charles Rock (1884-1962), einem österreichisch-amerikanischen Erforscher der Flora Hawaiis und Chinas. Er beschrieb diese Rose erstmals aus der chinesischen Provinz Gansu. Für jeden, der die wunderschöne weiße Blüte vor Ort finden will, hier schon mal ihre Schreibweise in Pinyin-Chinesisch: 紫斑牡丹.

i Als Hausmittelchen wurden die Samen von Pfingstrosen zahnenden Kleinkindern zum Kauen gegeben. In Bayern hießen sie deshalb auch Apollonia-Körner – zu Ehren der Heiligen Apollonia. Sie wurde im Jahr 249 bei einer Christenverfolgung im ägyptischen Alexandria gemartert, indem man ihr alle Zähne herausbrach.





Die außerhalb des Botanischen Gartens stehenden großen Bäume des Luitpoldhains werfen im wahrsten Wortsinn ihre Schatten. Der Standort im Garten war daher problematisch. Der frisch gebackene Stadtgärtner Hermann Fuchs bat schon gleich nach seiner Einstellung 1963 um Erlaubnis, diesen sonnenabgewandten Gartenteil mit speziellen schattenliebenden Pflanzen aufpeppen zu dürfen. Ganz nach dem Motto „Geduld bringt Rosen“ erschuf er ein Refugium für Schattenpflanzen.



Knöterich ist nicht gleich Knöterich

Bei Knöterich denken viele zunächst an den Japanischen Staudenknöterich – weltweit ein gefürchtetes Unkraut, das auf der Liste der 100 schlimmsten gebietsfremden invasiven Pflanzenarten steht. Mit seiner enormen Wuchskraft (innerhalb weniger Wochen drei bis vier Meter) kann er sehr großen Schaden anrichten: Er durchdringt Mauerwerk wie Backstein, durchbohrt Teichfolien vom Gartenteich, verdrängt andere Pflanzen, zerstört Straßenasphalt. Dieser Knöterich sollte deshalb als Gartenpflanze tabu sein!

Im Gegensatz dazu verzaubert der aus den Wäldern des Himalaya stammende Kerzen-Knöterich (*Bistorta amplexicaulis*) mit seinen purpurroten Blüten die hier angelegten vollschattigen Gartenbereiche. Seine filigranen Blütenkerzen halten sehr lange und sind eine gute Bienenweide.



In der vergangenen Eiszeit hielt Väterchen Frost ganz Bayern fest im Griff – fast der ganze Boden war meterdick mit Eis bedeckt. Die bis dahin typischen Hochgebirgspflanzen wurden in den wärmeren Süden Europas verdrängt. Für die Auswanderer gab es kein Zurück mehr. Denn einmal vertrieben, war es für diese Pflanzen unmöglich, in ihre ursprüngliche Heimat zurückzukehren, als es wieder wärmer wurde: Das Gebirge der Alpen versperrte ihnen den Weg zurück in den Norden. Die voreiszeitliche Alpenflora war ausgestorben! Ganz ausgestorben? Nein, auf hochaufragenden Bergkuppen, die über das Gletschereis hinausragten, sogenannten Nunataks, konnte manche Pflanze die Eiseskälte überdauern. Eine solche aus dem Eis herausragende Steininsel wurde hier symbolisch nachgebaut aus meterhohen Steinsäulen aus Basalt, der aus der gleichen voreiszeitlichen Zeit, der Tertiärzeit, stammt wie die hier wachsenden Pflanzen.



Kärntner Kuhtritt – Totgelaubte leben länger

Der Kärntner Kuhtritt (*Wulfenia carinthiaca*) wurde benannt nach seinem Entdecker Franz Xaver von Wulfen. Wulfen fand im Juli 1779 am Nordhang des Gartnerkofels in den Karnischen Alpen eine Pflanze, die die Hirten „Hundszunge“ nannten. Sie wächst nur dort, dafür aber üppig und dicht.

i Die sechseckigen Basalt-Säulen sind von Natur aus so geformt. Vor mehr als 20 Millionen Jahren, in der Tertiärzeit, spuckte ein Vulkan in oberpfälzischen Pechbrunn glühend heiße Lava aus, die an der Oberfläche zu Säulen erstarrte. Der Abbau dieses Basaltgesteins am Großen Teichelberg wurde im Jahr 2018 nach 130 Jahren eingestellt.





Besonderer Boden, Halbschatten und höhere, kühle Luftfeuchtigkeit – das sind die Ansprüche, die die Flammenblumen, bekannter unter dem Namen Phlox, an den Gärtner stellen. Mehr als 600 Sorten sind das Ergebnis einer 100 Jahre währenden Züchtungsarbeit. „Ein Garten ohne Phlox ist nicht nur ein bloßer Irrtum, sondern eine Versündigung gegen den Sommer“ – diese Aussage des Staudenzüchters Karl Foerster, der viele Sorten herausbrachte, wird oft zitiert. Dem Stadtgärtner Christoph Ruby geht es heute darum, diese Pflanzengattung, die zum gärtnerischen Kulturgut gehört, zu würdigen. Nachdem er verschiedene Phlox-Sammlungen gesichtet und lange an der farblichen Zusammenstellung getüftelt hat, erfolgte 2018 die offizielle Einweihung der Phlox-Allee.



Hohe Flammenblume – nicht nur spitze, sondern auch dufte!

Für eine Phlox-Allee kommen niedrige, moosartige Polster-Phloxe natürlich nicht in Frage; was Hohes muss her! Es schlägt die Stunde der meterhoch aufragenden Hohen Flammenblume (*Phlox paniculata*, im Bild die Sorte „Peppermint Twist“).

Wenn es um die Düfte der Flammenblumen geht, geriet unser ehemaliger Hofer Stadtgärtner und Phlox-Spezialist Hermann Fuchs ins Schwärmen: Rund 85 Arten würden nach Flieder duften, andere hätten sehr feine und köstliche Citrus-Nuancen! Nun ja – Geschmäcker sind bekanntlich ja verschieden. Und den herben curry-artigen Duft empfinden nicht alle Menschen als angenehm, was den Phloxen aber auch egal ist! Mit ihrem Duft wollen sie vielmehr Schmetterlinge, Falter und Hummeln anlocken, denn diese brauchen sie als Befruchter.



Der Schattenwurf der hohen Bäume im Luitpoldhain direkt am Zaun des Botanischen Gartens taucht dieses Quartier in einen lichten Halbschatten. Dies sind beste Voraussetzungen für Blumen, die erst im Spätsommer voll erblühen, allen voran die durchwachsene Silphie (*Silphium perfoliatum*). Die aus dem nord-amerikanischen Osten stammende Wildpflanze ist ein Tausend-sassa. Bis zu drei Meter hoch werden die Pflanzen und sind damit ein echter Biomasse-Lieferant mit 20 Tonnen pro Hektar Anbaufläche. Sie belasten das Grundwasser nicht, weil sie Dünger komplett aufnehmen und wenig Nitrat hinterlassen. Zudem ist die Silphie Honiglieferrant. Denn sie blüht von Juni bis September und damit in einer Zeit, in der Honigbienen nicht mehr allzu viel Nektar finden. Die jährlichen Honigerträge können mehr als 150 Kilogramm pro Hektar betragen.



**Durchwachsene Silphie –
wunderbar! Damals wie heute ...**

Die Gattung *Silphium* wurde 1753 von Carl von Linné benannt nach einer bis heute unbekannten, geradezu wunderbaren Heilpflanze der Antike. Der antike Geschichtsschreiber Plinius berichtete von ihr: Wenn krankes Vieh „*Silphium*“ fraß, sei es meist sofort gesundet oder in seltenen Fällen gestorben. Äußerlich angewendet kurierte der Wurzelsaft Vergiftungen, entfernte Hühneraugen und heilte Epilepsie. Sie wuchs angeblich in Kyrene, dem heutigen Libyen. Aber bis heute hat sie dort noch niemand entdeckt; vermutlich ist sie bereits in der Antike ausgestorben. Die rätselhafte Pflanze war so begehrt, dass ihr Saft mit Silber und Gold aufgewogen wurde. Julius Cäsar soll angeblich 1.500 Pfund der Pflanze besessen haben. Doch bereits 100 Jahre später – 50 n. Chr. – so berichtet Plinius, wurde nur noch eine einzige Pflanze entdeckt und als Kuriosität dem römischen Kaiser Nero geschenkt.





Pfingstrosen haben keine Dornen und wachsen in der Natur entweder wie hier als krautige einzelne Stängel (Stauden) oder als Strauch mit holzigen Ästen (Quartier 19). Keine andere wilde Pflanze bildet so große Blüten wie die Staudenpfingstrose. Die Heimat der Wildformen liegt in den Hängen des Kaukasus, im Ural, im Himalaya, auch im Atlasgebirge in Algerien und Marokko sowie im westlichen Nordamerika. Die Schönheit der Blüte zog chinesische Züchter bereits vor tausend Jahren in ihren Bann; später im Mittelalter trat sie über Benediktinermönche ihren Siegeszug in allen Gärten Europas an. Heute gibt es weltweit ungefähr 3.000 Kultursorten. Ihre geschickte Auswahl garantiert, dass hier im Hofer Botanischen Garten rund zehn Wochen lang von Mitte April an die farbenprächtigen Blüten das Auge des Betrachters erfreuen.



Mlokosewitschii – die Unausprechliche oder „Molly the witch“

Vor hundert Jahren entdeckte der georgische Förster Mlokosewitsch im Wald des Kaukasusgebirges eine Pfingstrose mit gelben Blüten. Ihm war sofort klar, dass er auf etwas Außergewöhnliches gestoßen ist – denn wild wachsende Pfingstrosen haben rote, rosafarbene oder selten weiße Blüten. Er grub die Pflanze aus und brachte sie in den Botanischen Garten von Tiflis, der heutigen Landeshauptstadt von Georgien. Dort wurde sie als neue Art nach ihrem Entdecker „*Paeonia mlokosewitschii*“ benannt. Der Name war ein Zungenbrecher; im Handel wurde daraus einfach das Englische „Molly the witch“.

Aufgemerkt!

Pfingstrosen fühlen sich bei uns im Garten so wohl, dass sie in einigen Quartieren wunderbar gedeihen, zum Beispiel wächst unsere gelbe Schönheit mit dem unaussprechlichen Namen „Mlokosewitschii“ im Quartier **8**.



Lactiflora – die Milchweiße aus Sibirien

Es war die russische Zarin Katharina die Große höchstpersönlich, die die sibirischen Forschungsreisen des preußischen Naturforschers Peter Simon Pallas 1768 finanzierte. Sie erhoffte sich eine Verbesserung des Ansehens Russlands, wenn er seine Reiseberichte veröffentlichen würde. Und es gelang – sein 2.000 Seiten umfassendes Werk wurde in ganz Europa verschlungen. Darin berichtete er, dass er am 6./7. Juli 1772 in den Gebirgen um den sibirischen Baikalsee eine ihm unbekannte Blume aufgesammelt hat, der er den wissenschaftlichen Namen „*Paeonia lactiflora*“ gab. Von dieser milchweißen Pfingstrose stammen die meisten heutigen modernen Gartensorten ab; darunter auch die 1949 vom Holländer Hoogendoorn gezüchtete rosa-blühende Sorte „Bowl of Beauty“.

i Was suchen denn Ameisen auf Pfingstrosen? Sie laufen die Stängel hinauf zu den noch geschlossenen Knospen. Die Ameisen sind scharf auf den Zuckersaft, den die Pfingstrose kurz vor dem Aufblühen der Blüten absondert. Sie schaden der Pfingstrose nicht.





Bei Heide denkt man sofort an eine lilafarbene, hügelige Sandlandschaft, in der weiße Wollknäuel grasen: die Lüneburger Heide mit ihren Heidschnucken-Schafen. Dabei sind 90 Prozent der 860 verschiedenen Heidekräuter im südlichen Afrika beheimatet, und nur ganz wenige in Deutschland. Und jetzt kommt es noch dicker: Das typische lila Heidekraut der Lüneburger Heide ist gar kein „echtes“ Heidekraut, sondern eine Besenheide.



**Die einen nennen es Heide,
die anderen Erika**

Die Besenheide (*Calluna vulgaris*) gilt als Säurezeiger, denn sie kommt vornehmlich auf quarzreichen Sanden vor. Beliebt bei Gärtnern ist eine Kombination der früh blühenden „unechten“ *Calluna*-Heide mit der später blühenden „echten“ *Erica*-Heide, die auch starken Frost verträgt.

i Ohne die Heidschnucken gäbe es die Lüneburger Heide gar nicht. Die Schafe knabbern aufkeimendes Grün fortwährend ab und verhindern so, dass die Heide zuwächst. Der Name Schnucke ist somit Programm. Er leitet sich vom niederdeutschen Wort „schnökern“ ab, was Naschen bedeutet.





Im Jahre 1930 hat Hermann Goetze aus Wunsiedel in einem Stein aus Hofer Flaserkalk den Spruch eingraviert „Der Walther von der Vogelweide, Wer des vergäße, Der tät mir leide.“ Der Gedenkstein wurde vom Fränkischen Sängerbund errichtet zum 700. Todestag des 1230 vermutlich in Würzburg verstorbenen bedeutendsten deutschsprachigen Lyrikers des Mittelalters – Walther von der Vogelweide. Der Spruch selbst stammt von einem Verehrer, dem Würzburger Dichter Hugo von Trimberg. In seinem bis heute erhaltenen Gedicht „Der Renner“ verewigte er bereits um 1300 diesen Spruch. Ach ja – wer das ganze Gedicht lesen will, braucht Durchhaltevermögen: Der Renner ist das umfangreichste deutsche Lehrgedicht des Mittelalters und hat sage und schreibe 24.600 Verse!



Unser Rosarium war und ist der Anziehungspunkt für alle Besucher. Ganz Hof feiert hier auf seinem alljährlichen Rosenfest die Königin aller Blumen – die Rose. Über 150 verschiedene residieren in diesem Rosengarten in einem Halbrund aus einzelnen Beeten, das an die Barockgärten in Frankreich erinnert.

Zu Recht: Schließlich war es die Ehefrau von Napoleon Bonaparte, Kaiserin Joséphine, die ihr Schloss Malmaison farbenprächtiger gestalten wollte und deshalb im Jahr 1799 den ersten Rosengarten Europas anlegen ließ. Wie es sich für Adelige gehörte, natürlich mit einer kräftigen Portion Exotik – sie ließ dort auch Zebras und Antilopen frei herumlaufen...

Hier im Rosarium trotz der gelungenen Mischung aus Edel-, Beet-, Strauch- und Zwergrosen standhaft dem für diese Pflanzen eher widrigen Hofer Klima und sorgt für ein Feuerwerk an Farben von Mai bis September. Und – ganz nebenbei bemerkt – haben die Rosen keine Dornen, sondern Stacheln.



Rose de Resht – orientalischer Duft und exklusives Öl

Rosen sind eine Wissenschaft für sich: Seit den Anfängen der Rosenzüchtung im 18. Jahrhundert bis heute sind weltweit über 30.000 Sorten entstanden. Sie werden verschiedenen Rosenklassen zugeordnet.

Die „Rose de Resht“ hat purpurrote, stark gefüllte Blüten mit betörendem Duft. Ihre Herkunft liegt im geheimnisvollen Dunkel der Geschichte! Es wird erzählt, dass diese Rose von den Kreuzrittern im 13. Jahrhundert nach Frankreich gebracht wurde. Andere meinen, dass sie von der englischen Gesellschaftsdame und Gartengestalterin Norah Lindsay in der nordiranischen Stadt Resht entdeckt und 1940 aus dem Iran nach England importiert worden wäre. Sie gehört zu den sogenannten Alten Rosen (vor 1867 gezüchtet), wobei sie hier wieder zur Klasse der Damaszenerrosen zählt. Sie ist frosthart, blüht mehrmals im Jahr und weil sie stark duftet, wurde aus ihren Blüten im Nordiran Rosenöl gewonnen. Heute stammen 70 % der Weltproduktion des echten Rosenöls aus Bulgarien.

Apropos Rosenöl: Aus vier Tonnen Blüten, die von Hand gepflückt werden müssen, wird etwa ein Liter Rosenöl destilliert. Kein Wunder, dass Rosenöl teuer ist. Im Großhandel kostete 2017 ein Liter echtes bulgarisches Rosenöl bis zu 10.000 Euro und schlägt sich auch auf dem Preis des Parfüms Chanel n°5 nieder. Als Nebenprodukt der Destillation fällt Rosenwasser an. Dieses wird für Marzipan, Lebkuchen und natürlich für unsere berühmte Rosenbowle auf dem alljährlichen Rosenfest verwendet.

i Alle Rosenarten, allen voran aber die Heckenrosen, entwickeln leuchtend rote Früchte – die Hagebutten. Aus denen wird unter anderem Tee und Hiffenmark für die beliebten fränkischen Krapfen gewonnen.





Schwertlilien gehören nebst Rosen und Lilien zu den ältesten Gartenpflanzen. Ihr wissenschaftlicher Name *Iris* stammt aus dem Griechischen und bedeutet Regenbogen. Passender geht es nicht: Wie der vielfarbig leuchtende Regenbogen strahlen die auffälligen leuchtenden Blüten, wobei einige *Iris*-Arten sich sogar einen Bart haben wachsen lassen! Über 200 wilde Arten sind weltweit bekannt und werden eifrig von Züchtern gekreuzt. Denn ihre schönen und auffälligen Blüten sind als Zierpflanzen hochgeschätzt.



Bartiris – ein Regenbogen mit Drei-Tage-Bart

Eine besonders seltene Art der wilden Bartiris ist namentlich in Ungarn, aber auch in Rumänien, in der Slowakei, in Moldavien und in der Ukraine beheimatet – die „*Iris aphylla* ssp. *hungarica*“. Sie wächst in der Steppe bis in Höhen von 1.500 Metern. Zuerst beschrieben wurde sie in dem prächtig ausgestatteten und von Hand kolorierten Buch „*Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae*“ von Franz Adam Graf von Waldstein. Anfänglich ein österreichischer Soldat, widmete er sich von 1789 an der Botanik und reiste mit Paul Kitaibel durch Ungarn. Zusammen mit Kitaibel schrieb er 1802–1812 das dreibändige umfangreiche Werk. Die „*Descriptiones*“ sind außerordentlich selten; sie gehören zu den Raritäten der botanischen Literatur.

i Die *Iris hungarica* ist auf der ungarischen 20 Forint-Münze abgebildet.



Urwelt-Mammutbaum – ein lebendes Fossil

Es gibt schier unglaubliche Glücksfälle: Im Jahr 1941 stieß ein chinesischer Wissenschaftler in einer entlegenen Bergregion in der Provinz Sichuan auf einen ihm unbekannten Baum mit sommergrünen Nadeln. Nun wäre die Entdeckung eines bis dato unbekannten 35 Meter hohen Baums für sich allein schon eine botanische Sensation. Aber es kam noch besser! Er erinnerte sich, dass wenige Monate zuvor ein Japaner Jahrmillionen alte Versteinerungen gefunden hatte, die aus-sahen wie sein Baum. Ein neues lebendes Fossil war entdeckt!

Der deutsche Name Urwelt-Mammutbaum (*Metasequoia glyptostroboides*) lässt vermuten, dass es sich um einen „Riesen“ handelt. Botanisch gesehen ist der Baum aber gar kein Mammutbaum, sondern eine Sumpfcypresse und im Vergleich zu seinen Namensvettern, die über 100 Meter hoch werden können, mit rund 35 Metern Wuchshöhe auch eher ein Zwerg. In der Münchner Paläontologischen Staatssammlung liegen einige versteinerte Stücke dieses Baums, gesammelt 1873 am Cap Lyell in Spitzbergen.



Fernöstliches Flair strahlt das über 100 Jahre alte Gartenhaus mit seinen Holzornamenten unter dem Urwelt-Mammutbaum aus. Zur Landesgartenschau Hof 1994 schenkte es uns die Familie Dr. Soganci aus Naila – es wird daher auch liebevoll als „Naila-hütte“ bezeichnet. Dieser Gartenhaustyp im Jugendstil wurde als Selbstbausatz deutschlandweit vertrieben und dürfte wohl nur noch in einigen wenigen, ähnlichen Exemplaren existieren.



Vermutlich wurde weltweit nur ein einziges Bauwerk aus Eklogit-Gestein errichtet – der Aussichtsturm am Weißenstein in Stambach im Landkreis Hof. Das äußerst seltene, grünliche Gestein mit auffälligen roten Granaten ist ein Ozeanboden, der 70 Kilometer tief ins Erdinnere gedrückt wurde. Dort war der Druck 30.000 mal höher als an der Erdoberfläche. Kein Wunder also, dass er sich veränderte – es wuchsen auffällige rote Granat-Kristalle. Und heute wächst auf dem Stein auch etwas Seltenes – die gelbe Platterbse.



Gelbe Platterbse – die Hummel auf der Erbse

Die einstigen Steinbrüche am Weißenstein befinden sich schon seit 1955 innerhalb eines Landschaftsschutzgebietes. Sie sind ein Refugium für ein seltenes gelbes Kleinod, das eigentlich in den Karpaten und Ungarn verbreitet ist: die östliche Gelbe Platterbse oder mit wissenschaftlichem Namen „*Lathyrus laevigatus* ssp. *transsylvanicus*“. Die Blühfarbe wechselt von gelb zu ocker im Verblühen.

Die Platterbsen sind ideale Hummelblumen; das bedeutet, dass ihre Blüten stabil und groß genug sind, damit die schweren Brummer landen können. Schließlich möchte die Hummel nicht auf dem Boden aufschlagen, nur weil die Pflanze ihr Gewicht nicht tragen kann. Und der begehrte Nektar liegt gut geschützt tief im Innern des Blütenkelches, den sie mit ihrer besonders langen Zunge gut erreichen kann.



Wie die Kamele in der Wüste, kommen die Pflanzen hier in diesem Quartier unglaublich lange ohne Wasser aus. Sie haben ihr eigenes Trinkwasserreservoir bei sich: Ob im Blatt (Sukkulente), im Stamm (Palmililien) oder in der unterirdischen Zwiebel (Allium), irgendwo kann die Pflanze das lebenswichtige Wasser speichern, um eine lange Dürrezeit zu überdauern.



**Spinnweb-Hauswurz –
die spinnt wohl!**

Bei Sukkulente (vom lateinischen „succus“ für Saft) sind es oft die Blätter, die ganz besonders fleischig-dick und saftig sind wie beispielsweise bei der Spinnweb-Hauswurz (*Sempervivium arachnoideum*). Sie mag saure silikatreiche Böden und kommt in den Ostalpen bis in Höhen von 2.900 Metern vor. Und ihre namensgebenden silbrigen Spinnfäden und ihre rosa Blüten sind besonders auffällig.





Früher war hier ein Schulgarten, den Schülerinnen der Hauswirtschaftsschule unter Anleitung der Stadtgärtnerei bearbeiteten. Das erntefrische Gemüse erhielten Krankenhaus und Altersheim, und ein wenig durften die fleißigen Mädels auch mit nach Hause nehmen. Überhaupt wurde in den Hungerjahren nach dem Krieg in der Gärtnerei, aber auch im Botanischen Garten Gemüse angebaut. Noch heute zeugt von dieser schweren Zeit die Jugendstil-Holzhütte nicht weit entfernt vom Botanischen Garten im Theresienstein, die die Hofer „Gemüsehütte“ nennen. Dort wurde damals nämlich das angebaute Gemüse verkauft. Heute ist der Heilpflanzengarten voller Pflanzen der Hildegard von Bingen. Wenn von den Heilkräften der Natur die Rede ist, dann muss man unweigerlich über ihr Buch „Physica“ reden. Physica? Zugegeben, nicht jeder kennt das mittelalterliche Standardwerk der Naturheilkunde, das auch heute noch seine Gültigkeit hat. Doch umso bekannter ist seine Autorin: Äbtissin Hildegard von Bingen. Ihre grundlegende naturkundliche Schrift über die Heilkräfte der Pflanzen entstand zwischen 1150 und 1160.



Ringelblume – sie liebt mich, sie liebt mich nicht

Bereits Hildegard von Bingen empfiehlt das „Ringele“ (*Calendula officinalis*) bei Hautproblemen: „Wer den Grind am Kopf hat, der nehme Blüten und Blätter der Ringelblume und drücke den Saft davon aus, und dann bereite mit diesem Saft und etwas Wasser und mit Mehl einen Teig. Dann lasse er damit seinen ganzen Kopf mit Tuch und Mütze verbunden, bis er sich erwärme und bis der Teig aufbricht, danach nehme er ihn weg.“

i Die herrlich gelben Blüten der Ringelblume müssen oft für Verliebte herhalten, die damit ihr Liebesglück testen.

Das Matterhorn

30



Der 19 Tonnen schwere Koloss aus grob behauenen Kösseine-Granit wurde 1999 vom Förderverein Botanischer Garten zum 70-jährigen Bestehen des Garten gestiftet. Flugs verpassten die Besucher dem inzwischen von Efeu umrankten Stein einen vielsagenden Spitznamen: Große Toblerone!





Im nördlichsten Winkel des Gartens befindet sich ein aus Muschelkalk bestehendes Refugium für Kuhschellen, da diese kalkhaltige Böden bevorzugen. Es waren weidende Kühe mit ihren Glocken, die Pate standen für ihren Namen. Dass daraus dann die Küchenschelle wurde, ist einer sprachlichen Verballhornung geschuldet: eigentlich sprachen die Altvorderen noch von Kühchenschellen, die dann zu Küchenschellen wurden.



Finger-Kuhschelle – Frühlingsbote aus dem fernen Osten

Die hier wachsende Finger-Kuhschelle (*Pulsatilla patens*) mit ihren aufrechten, blauviolettten Blüten steht auf der Roten Liste, da sie in Deutschland vom Aussterben bedroht ist. Sie kommt heute nur noch an wenigen Standorten im Bayerischen Alpenvorland (Garchinger Heide, Truderinger Wald, Neustadt an der Donau, Kelheim) vor. Ursprünglich aus den weiten Steppengebieten Sibiriens stammend, wanderte die Finger-Kuhschelle vermutlich nach der Eiszeit über Osteuropa bis nach Deutschland ein. Sie gehört zu den ersten Pflanzen, die im zeitigen Frühjahr ihre Blüten aus dem vertrockneten Gras des letzten Jahres strecken und mit ihrem Pollen den Insekten als wichtige Nahrungsquelle dienen. Ein kräftiger unterirdischer Trieb macht sie wenig empfindlich gegenüber Mahd und Tritt. Zudem schützen sie pflanzeigene Bitterstoffe vor Verbiss.

i Schon weil sie unter Naturschutz steht, sollte die Kuhschelle keinesfalls gepflückt werden. Zudem ist sie giftig.



Vor Ihnen steht der „saure“ Bruder des weiter hinten im Garten befindlichen Felsspaltengartens (Quartier 18): Ist es dort basisches Kalkgestein, so bildet hier der silikatreiche Gneis mit der grünlichen Serpentin-Einstreu ein saures Milieu. Der Gneis stammt aus Münchberg und ist vor 390 Millionen Jahren während einer Gebirgsbildung unter hohem Druck und Hitze im Erdinneren entstanden. Unser Hofer Stadtgärtner Christoph Ruby hat mit dieser gärtnerischen Kunst am Bau aus 30 Tonnen senkrecht geschichteter Gneisplatten die Kunst des „crevice gardening“ weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt gemacht. Schwerpunkt des Quartiers ist der Seidelbast.



**Seidelbast –
ein Seidel, bitte!**

Mit 70 bis 90 Arten ist der Seidelbast praktisch weltweit verbreitet. Sein botanischer Name *Daphne* leitet sich von der gleichnamigen Nymphe her. Diese sah keinen Ausweg mehr, wie sie sich den Avancen des liebestollen Gottes Apollon erwehren könne. Erschöpft von der Verfolgung durch Apollon flehte sie zu ihrem Vater Peneios, dass er ihre offenbar aufreizende Gestalt ändern möge. Gesagt, getan: Ihre Glieder erstarrten und sie verwandelte sich in einen Lorbeerbaum. Jetzt hat Lorbeer mit Seidelbast wenig zu tun, aber ihre Blätter ähneln sich – das reichte für die Namensgebung... Hier abgebildet ist der Kleine Rosmarin-Seidelbast (*Daphne cneorum* var. *Pygmaea*). Diese seltene Art wächst in Nord-Italien, Südost-Frankreich und in den Alpen und ist gesetzlich geschützt. Die Blüten verströmen einen betörenden nelkenartigen Duft.

i Der Verzehr von zehn Beeren ist bereits tödlich. Isst man die Beeren, beginnen Lippe, Zunge und Hals wie Feuer zu brennen. Das erklärt seine volkstümliche Bezeichnung „Kellerhals“. Kellen bedeutete früher „quälen“.



Gewöhnliche Bitterwurz — mit Lewis & Clark in die Rocky Mountains

Früher glaubte man, dass Bitterwurz (Lewisien) hierzulande nur in speziellen alpinen Gewächshäusern gedeihen können. Aber unser damaliger Stadtgärtner Hermann Fuchs belehrte alle eines Besseren. Er erhielt 1974 vom renommierten Garten- und Pflanzenbuch-Autor Fritz Köhlein aus Bayreuth eine Gewöhnliche Bitterwurz (*Lewisia cotyledon*), die er in seinen privaten Garten setzte. Ein Jahr später blühte sie überreich und produzierte viel Saat. Die Lewisien galten damals als sehr selten, und Saat wurde fast so teuer gehandelt wie Gold. Flugs alles erneut ausgesät erhielt er 1.200 blühende Pflanzen — ein kleines Wunder! Lewisien mögen es trocken und nicht zu warm. Denn heimisch sind die knapp zwanzig Arten der Gattung *Lewisia* in den Gebirgen von Alaska bis Mexiko, darunter den Rocky Mountains. Dort findet man sie an nördlich exponierten, regenarmen Felswänden aus saurem Silikatgestein wie hier im Quartier.

i Ihren Namen erhielten die Lewisien zu Ehren von Meriwether Lewis, der in einer lebensgefährlichen Expedition 1804 zwei Jahre lang die Rocky Mountains durchquerte, um einen schiffbaren Wasserweg vom Atlantik zum Pazifik zu finden (Lewis-Clark-Expedition).

Hof – die steinreiche Ecke Bayerns

Auch der Botanische Garten trägt diesem steinreichen Prädikat Rechnung: Viele Quartiere haben die Gärtner bewusst mit den Steinen aus unserer Region gestaltet. Diese wollen wir Ihnen hier kurz vorstellen.

Zinngranit

1

Als sich durch die Kollision von Kontinenten das Variszische Gebirge bildete, wurden manche Gesteine so tief in die Erde versenkt, dass sie dort aufschmolzen. Die glutflüssige Schmelze (Magma) stieg an vielen Stellen nach oben und erstarrte langsam zu Granit. Weil der Granit Zinn enthielt, wurde er rund um Wunsiedel und Weißenstadt seit dem 14. Jahrhundert abgebaut. Noch heute zeugen Gruben und Gräben davon. **290 Mio. Jahre alt**

Wunsiedler Marmor

1

Im Verlauf der Variszischen Gebirgsbildung wurden Kalksteine in große Tiefen versenkt und durch hohe Hitze und Druck in Marmor umgewandelt. Dieser kommt im Fichtelgebirge in zwei schmalen Streifen vor. Durch die relative Kalkarmut der oberfränkischen Landschaften waren die Marmorvorkommen um Wunsiedel bereits im Mittelalter gefragt. **490 Mio. Jahre alt**



Fichtelgebirge

Steinbruch Fuchsbau bei Leupoldsdorf

Die im Quartier als Beet-Einfassung verwendeten Steinquader wurden 1850 für die damalige (inzwischen längst erneuerte) Hofer Brücke über den Krebsbach gehauen.

Ausflugs-Tipp: GEO-Erlebnisweg „Historischer Zinnbergbau am Rudolfsstein bei Weißenstadt“.

Fichtelgebirge

Holenbrunn bei Wunsiedel

In neuerer Zeit wurde der Marmor nur noch bei Holenbrunn abgebaut als Werkstein und für Gartenbauzwecke. Auch der Steinbruch ist inzwischen stillgelegt.

Ausflugs-Tipp: Alles rund um den Marmor im Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel.

Serpentinit

11

Wenn Kontinente kollidieren, wird der dazwischenliegende Ozeanboden ins Erdinnere versenkt. Ganz selten „entwischt“ ein Stück und bleibt oben. Daher ist das schwarzgrün schillernde Gestein äußerst selten. Es wird in Wurlitz zu Schotter verarbeitet. Wegen seiner lebhaften grünen Farbe wird er auch gerne zur Garten- und Landschaftsgestaltung eingesetzt. **600 Mio. Jahre alt**

Kohlenkalk

12

Der schwarzgraue Kalkstein mit seinen auffälligen weißen Calcit-Adern entstand im Meer aus Faulschlamm von abgestorbenen Seelilien, Schalentieren und winzigem Plankton. Durch das damals sauerstoffarme Meerwasser wurde das organische Material kaum zersetzt und färbte den Stein schwarz. **340 Mio. Jahre alt**



Hofer Marmor

14

15

Vor 370 Millionen Jahren war hier ein flaches Meer mit vulkanischen Inseln und Riffen unter tropischer Sonne. Es bildete sich aus den Schalen und Skeletten von abgestorbenen Meerestieren Kalkstein (Hofer Marmor), der durch Asche von Vulkanausbrüchen bunt gefärbt sein kann. Es gibt viele kleine Vorkommen rund um Hof, Regnitzlosau, Naila, Wallenfels, Stadtsteinach, Saalburg und Schleiz. **380 Mio. Jahre alt**

Münchberger Masse

Steinbruch Wurlitz bei Rehau

Durch Plinius dem Älteren ist überliefert, dass das namensgebende Mineral Serpentin (lat. serpens = Schlange) gut gegen Schlangenbiss sein soll. Wer's glaubt !?

Ausflugs-Tipp: Naturschutzgebiet und Geotop „Wojaleite“ zwischen Woja und Oberkotzau.

Frankenwald und Vogtland

Alter Steinbruch bei Trogenau

Der Stein wurde früher bei Schwarzenbach am Wald, Poppengrün und Trogenau abgebaut und zum Beispiel für Tische in Caféhäusern verwendet.

Ausflugs-Tipp: Geopfad Döbraberg-Eisenbachtal bei Schwarzenbach am Wald.

Frankenwald und Vogtland

Alter Steinbruch am Hofer Eichelberg

Seit 1775 war der Hofer Marmor gefragt als rotgefleckter „Forellenstein“, mittelgrauer „Theresienstein“ und – wie hier – dunkelgrauer „Fürstenstein“ mit weißen Calcit-Adern.

Ausflugs-Tipp: Entlang des Geo-Pfads am Hofer Theresienstein zum ehemaligen Steinbruch am Eichelberg wandern.

Wolfsgarten-Granit

17

Als sich durch die Kollision von Kontinenten das Variszische Gebirge bildete, entstanden glutflüssige Schmelzen, die langsam zu Granit erstarrten. Die einzelnen Kristalle hatten Zeit zu wachsen und sind deshalb mit bloßem Auge zu erkennen. **300 Mio. Jahre alt**

Basalt

19

Durch die Dehnung der Erdkruste in Böhmen sank der Egergraben ein. Rund 1.000 °C heißes, glutflüssiges Magma drang entlang von Spalten nach oben und wurde von Vulkanen ausgespuckt. Es erstarrte zu Basalt. Der Basalt wird bei Pechbrunn zu Schotter und Steinwolle verarbeitet. **20 Mio. Jahre alt**

Dolomitbrekzie

19

Der magnesiumhaltige Kalkstein (Dolomit) besteht aus lauter kleinen, eckigen Dolomitbrocken. Er entstand, als ein Erdbeben riesige, hausgroße Gesteinstrümmer vom flachen Küstenbereich losrüttelte und diese in die Tiefen des Ozeans rutschten. Dabei zerbarsten sie in lauter kleine Splitter, die später wieder verklebten. **340 Mio. Jahre alt**

Säulenbasalt

21

An manchen Orten gab es Risse bis tief ins Erdinnere. So gelangte 1.000 °C heiße Lava nach oben und erkaltete zu dunkelgrünem Basalt. Dabei zieht sich die Lava zusammen und zerspringt in sechseckige, längliche Säulen.

25 Mio. Jahre alt



Fichtelgebirge

Steinbruch am Kornberg bei Niederlamitz

Am Westhang des Kornbergs wurde bis 1945 sporadisch der blaugelbe Wolfsgarten-Granit abgebaut. Blau gefärbte Granite sind selten. Ihre Farbe verdanken sie dem Mineral „Cordierit“.

Fichtelgebirge

Steinbruch Hirschentanz bei Konnersreuth

Noch heute ruckelt es im Egergraben, was immer wieder als kleines Erdbeben zu spüren ist.

Ausflugs-Tipp: Vulkan Parkstein bei Weiden mit Erlebnismuseum.

Frankenwald und Vogtland

Ehemalige Bechert'sche Ziegelei (heute Lettenbachsee)

Ausflugs-Tipp: Entlang des Geo-Pfads am Hofer Theresienstein zum Lettenbachsee wandern.

Basaltwerk Nentershausen (bei Montabaur, Hessen)

Die Säulen wurden bis nach Holland verfrachtet, wo sie zur Befestigung von Uferzonen und Deichen eingesetzt wurden.

Ausflugs-Tipp: Entlang des Geo-Pfads am Hofer Theresienstein zum Labyrinthbruch und zur Katzenaugen-Skulptur wandern.

Proterobas

27

Wenn ein Gebirge entsteht, reißen immer wieder lange und schmale Spalten auf. So kann glutflüssiges Magma aus dem Erdinnern nach oben gelangen und in den Spalten als grünschwartzes Ganggestein erstarren. **295 Mio. Jahre alt**

Eklogit

28

Ein seltenes, grünliches Gestein mit auffälligen roten Granaten. Es entstand, als der Ozeanboden 70 km ins Erdinnere versenkt wurde. Dort war der Druck 30.000 Mal höher als an der Erdoberfläche. Kein Wunder also, dass er sich veränderte – es wuchsen auffällige rote Granat-Kristalle. **500 Mio. Jahre alt**

Muschelkalk

31

18

13

Westlich von Hof wogte einst ein Meer. Die kalkigen Überreste der Meerestiere darin wurden zu Steinmuschelkalk. Der Quaderkalk aus Tauber- und Mainfranken ist eine besondere Spielart des Muschelkalks und wird seit Jahrhunderten gewonnen. Die Festung Marienberg in Würzburg wurde daraus erbaut. **235 Mio. Jahre alt**

Bändergneis

32

Sein früheres Ich ist nicht mehr eindeutig zu erkennen. Druck und Hitze haben neue helle und dunkle Kristalle wachsen lassen und diese in ein „Zebrastrifenmuster“ verwandelt. **390 Mio. Jahre alt**

Münchberger Masse

Alte Ziegelei bei Oberkotzau

Am Ochsenkopf wurde daraus tiefschwarzes Glas für Knöpfe und Rosenkranz-Perlen geschmolzen; der Stein war auch begehrt für Bildhauer-Skulpturen.

Ausflugs-Tipp: Der Wärschtlamo am Hofer Sonnenplatz besteht aus Proterobas.

Münchberger Masse

Weißenstein bei Stambach

Der blutrote Granat ist sehr beliebt für Trachtenschmuck.

Ausflugs-Tipp: Der Aussichtsturm am Weißenstein – das weltweit einzige Bauwerk aus Eklogit.

Bruchschollenland

Marktrodach bei Kronach

Anders als es der Name vermuten lässt, enthält der Muschelkalk gar nicht viele Muschelschalen, sondern vor allem die Klappen der äußerlich ähnlichen Armfüßer (Brachiopoden).

Münchberger Masse

Die senkrecht aufgestellten Platten für den Felsspaltengarten stammen aus dem Basaltwerk Meierhof bei Münchberg; die Gneise für die Quartiers-Einfassungen aus Förbau.



Ohne Moos nix los –
Verschönerungsverein Botanischer Garten,
Theresienstein und Hof e.V.

VERSCHÖNERUNGSVEREIN
BOTANISCHER GARTEN
THERESIENSTEIN



Als Mitglied im Verschönerungsverein helfen Sie mit, den Botanischen Garten Hof und die Parkanlage Theresienstein zu erhalten und zu verschönern. So können neue Beete gestaltet und seltene Pflanzen erworben werden.

Ein außergewöhnlicher Felsspaltengarten wurde mit finanzieller Unterstützung unseres Vereins errichtet, die historischen Pavillons am Stein saniert und der Eingang zum Botanischen Garten behindertengerecht umgebaut. Der Verein bezuschusst jedes Jahr auch neue landschaftsgärtnerische Konzepte.



Sie kommen zudem in den Genuss von unterhaltsamen und informativen Vorträgen rund um die Natur, gemeinsamen Ausflügen, Führungen und Exkursionen.

Und gefeiert wird auch! Auf den vom Verein organisierten und stadtbekannten Festen, wie dem Rosenfest, der Nacht der Sinne oder dem Weinfest, ist ein geselliges Zusammensein garantiert.

Helfen Sie mit, unser grünes Paradies in Hof in seiner vollen Pracht zu erhalten. Werden Sie Mitglied!

www.botanischer-garten-hof.de

Besuchen Sie uns auch auf 



Schutzgebühr: 2 €

Beitrittserklärung

Ich/Wir erkläre(n) den Beitritt zum Verschönerungsverein Botanischer Garten, Theresienstein und Hof e. V.

Ich/Wir entrichte(n) den satzungsgemäßen Jahresbeitrag von derzeit:

☐ 15 € für eine Einzelperson

☐ 25 € für Familien

☐ 50 € für eine Firma, Institution

☐ Ich/Wir entrichte(n) freiwillig einen höheren Jahresbeitrag von €

Mit der Unterschrift erkläre ich, dass ich die auf der Webseite **www.botanischer-garten-hof.de** bereitgestellten Informationspflichten (Mitgliedsantrag-Informationen-pflichten.pdf) auf der Startseite ganz unten zur Kenntnis genommen habe.

Ich/Wir berechtigen den Verschönerungsverein Botanischer Garten, Theresienstein und Hof e. V. bis auf Widerruf, den Beitrag per SEPA-Lastschriftmandat von meinem/unserem Konto einzuziehen:

IBAN

BIC

Bank

Unterschrift(en)

Datum

Ehe-/Lebenspartner(n), Vorname und Name, Geburtsdatum

E-Mail

Telefon

Geburtsdatum

PLZ

Ort

Straße, Hausnummer

Vorname

Name, Firma, Institution

Bitte abtrennen und in einem Kuvert schicken an:

Verschönerungsverein Botanischer Garten,
Theresienstein und Hof e. V.
c/o Martina Tögel
Roonstraße 22
95028 Hof